universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Wie kam Tirol zur Bezeichnung "Heiliges Land"?

Dörrer, Anton

[Innsbruck], 1949

urn:nbn:at:at-ubi:2-10096

Univ.-Bibliothek Innsbruck
40739

Dörrer

Wille erkennbar ist, stets froh, auf gute Beispiele hinweisen zu können, muß ein materialistischer Standpunkt, der ehrwürdiges Vätererbe dem Geldteufel opfern will, mit allem Nachdruck bekämpft werden! Für warnende Stimmen wird in den „Tiroler Heimatblättern“ immer ein Platz vorhanden sein!

Wir möchten freilich auch — so wie zu sinnvollen Zeiten — mancher Gedenktage des Landes Erwähnung tun und wir bedauern, darauf verzichten zu müssen. Manches erfreuliche Ereignis und manche Trauernachricht würden es verdienen, in den „Tiroler Heimatblättern“ eingehend gewürdigt zu werden. Besonders wenn wir einen aus den Reihen unserer Mitarbeiter zu Grabe geleiten müssen, wäre es uns ein Herzensbedürfnis, ihm ein paar Abschiedsworte zu widmen. An zwei Todesfällen, die uns besonders schmerzen, können wir aber nicht vorübergehen: rasch nacheinander hat der unerbitterliche Würger zwei der Getreuesten aus unserer Mitte gerissen!

Am 2. Oktober verschied in Lans Landesbaudirektor i. R. Ing. Ferdinand Mayr, am 4. Oktober in Meran Se. Gnaden, der hochw. Herr Prälat Heinrich Schuler.

Hofrat Mayr, ein Gründungsmitglied des Vereines für Heimatschutz in Tirol, hat als leitender Architekt Vorbildliches geschaffen; Abt Heinrich hat bei seiner warmen Heimatliebe und seiner reichen Geschichtskenntnis in Wort und Schrift im Sinne unserer Bestrebungen gearbeitet. Trotz hochangesehener Stellung schlichte Tiroler Naturen, hat der eine als tüchtiger Baufachmann, der andere als verehrungswürdiger Priester zeit seines Lebens dem Heimatlande mit allen Kräften gedient — kann man an ihrem Grabe Schöneres zu ihrem Lobe sagen?

Vgl. „Tiroler Tageszeitung“, Nr. 255 v. 5. 11. 1949, S. 5.

UB INNSBRUCK
+C130736403

Wie kam Tirol zur Bezeichnung „Heiliges Land“?

Von Anton Dörrer

Bettina Brentano verfolgte die Kämpfe der Tiroler Bauern von 1809 in romantischer Anteilnahme. Sie schwärmte vor Goethe vom heiligen Land Tirol,[1]) Julius Mosen, der Dichter des Andreas-Hofer-Liedes, legte die sprichwörtlich gewordene Bezeichnung in seiner Volksweise fest.[2]) Zur Jahrhundertfeier der Tiroler Abwehrkämpfe von 1796 kehrte der Ehrentitel fast in jeder Ansprache, in vielen Gedichten und Spruchversen wieder. Wie das „Goldene Dachl“ von Innsbruck vor der Jahrhundertfeier 1809—1909 erneuert wurde, münzten die beiden redegewandtesten Heimatdichter der Tiroler Gloire-Zeit, Bruder Norbert (Stock) und Bruder Willram (A. Müller), den geistlichen Goldrest des Landesscheines sozusagen in tausend Teilchen aus. Fürstbischof Dr. Josef Altenweisel von Brixen hob in seiner feierlichen Ansprache am Berg Isel vor Kaiser Franz Josef die Leitmotive des heiligen Landes Tirol ausdrücklich hervor. Selbst der Humorist Rudolf Greinz stellte zu dieser Feier einen Geschichtenband unter den Titel „Aus 'm heiligen Landl“. Enrica von Handel-Mazzetti, die Nachkommin trientinischer Mazzetti und bozneriſcher Pfanzelter, sprach, als es um den Bestand Alttirols ging, von ihm in jenem feierlich-verpflichtenden Tone gemäß der Bibelstellen, daß man einen derartig geheiligten Boden in Ehrfurcht betreten solle.[3]) Neuere Dichter wandten den alten Namen im übertragenen Sinne als freundliche Anerkennung jener sinnfrohen, schöpferischen Kräfte und geisterfrischenden Macht an, die in Landschaft und Bevölkerung fortleben. Als einer dieser Wortpräger im Gebirge deutete Franz Gschnitzer, Rektor der Innsbrucker Universität, das Epitheton in einer Ansprache auf das Bergparadies schöngeistiger Sommerfrische. Ein in die Geschichte eingegangener, propagandistischer Besitztitel Alttirols war nun auch äußerlich mit dem Geistesum-


Universitäts-Bibliothek
Innsbruck

bruch und der Rhethorik unserer Zeit säkularisiert, der Goldschein in Silber ausgegeben worden. Bei der Vorliebe für den Ehrentitel mag auch eine Eigenart der Bergbevölkerung mitgewirkt haben.

War das „heilig“ im Barock allmählich übertont worden sein, so legte die Aufklärung nicht minder eifrig, ja hämisch und höhnisch den Ton auf gegenteilige Erscheinungen im Lande. Dabei kam eine andere Art der Bevölkerung, Spott und Selbstbespiegelung, zur Geltung. Karl v. Güntherod, das ärgste Enfant terrible des tirolischen Ordensklerus und der Innsbrucker Hochschule, spottete über muffigen Heiligen-, Reliquien- und Bilderkram, über Altweiberwunderfucht und ausflugfreudiges Wallfahren in Schrift und Druck, auf Kanzel und Katheder.[4]) Jakob Philipp Fallmerayer stach die starke Mischung von Weihrauch- und Weindüften der Bischofsstadt Brixen bei jedem Besuche seiner Geburtsheimat in die Nase.[5]) Seinen ironischen Vergleichen schlossen sich gerne vormärzliche Reiseschriftsteller wie Matthias Koch an.[6]) Im Streit um die sogenannte Glaubeneinheit Tirols wurde die Bezeichnung hüben und drüben als Schlagwort verbraucht. Ein strafweise hieher versetzter Mittelschullehrer prangerte das „entmaskierte“ Tirol von 1909 an.[7]) Konservative Feststellungen, wie die des bayrischen Generalkommissärs in Tirol von 1810, Max Freiherr v. Lerchenfeld[8]), des Tiroler Dichters Beda Weber[9]) oder des süddeutschen Kulturvorkämpfers Franz Hettinger[10]) setzten sich nicht mehr in der ganzen Breite der Oeffentlichkeit durch. War Tirol doch schon seit den Vierzigerjahren des vorigen Jahrhunderts in den Wirbel der Geister gezogen worden.

Als ein letzter Lobredner sei der Amerikamissionär Franz Markert, ein gebürtiger Rheinhesse, mit seinem Buche „Erlebtes und Erlauschtes auf einer Reise nach und in Europa“ (Techny, 1926) vorgestellt. Unter dem Eindruck der kultivierten Gebirgslandschaft, der ihn beim Eintritt in Tirol beglückte, schrieb er:

„Inmitten solch herrlicher Naturbilder fuhr ich ins heilige Land Tirol hinein. Ja, ins ‚Heilige‘ Land Tirol. Diese Bezeichnung versteht man erst, wenn man einmal diesen Weg gekommen ist und längs des ganzen Inntales an beiden Seiten die vielen Dörfer und Städtchen gesehen mit den zu Hunderten aufsteigenden Kirchtürmen und kleinen und großen Klosterbauten, mit all den Kapellchen, Marterln, Bildstöcken und Feldkreuzen längs der Wege. Man merkt, daß, wenn irgendwo, die Religion hier bodenständig und eigentliche Sache des Volkes geworden ist.“

Damit sprach Father Markert wohl den Wesensgrund aus, der zum Beinamen Tirols geführt und berechtigt hat. Markert hatte freilich sich auch in entsprechendem Geiste vorbereitet. Ihm waren der Volksschriftsteller Reimmichl (Sebastian Rieger), der Bildschnitzer Josef Bachlechner und ähnliche Gestalter eines gemütsinnigen Tirol das Um und Auf dieses Landes in Amerika geworden. Das Tirol, das sie sahen, erlebten, vergegenwärtigten, war wirklich „lei oans“, ein selten und seltsam harmonisches Hochland des Lebens. Erst recht nach einem Besuche bei Reimmichl stellte Markert fest: „Wenn ich nach einem Plätzchen und nach einem Menschen Heimweh empfände, wäre es sicher der Reimmichl und sein Wohnort.“ Dieses Geständnis war wahrlich nicht die letzte Anerkennung, die ein Ausländer bei seinem Besuche über das geschaute Tirol aussprach.

Im Lande selbst frug man zunächst eher nach der Herkunft des Namens als nach Gründen der Schwindsucht seines Innenbesitzes. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts sah ein mit dem liberalen Zeitgeist ringender Priester, Franz Hattler, diesen Namen vornehmlich als Erfolg und Lob für die Jesuitenmissionen des 18. Jahrhunderts an.[11]) Vermutlich hat der jetzige Brixner Diözesanhistoriker und Theologieprofessor Dr. Anselm Sparber O. S. A., der die damaligen Tiroler Tagblätter

mit kulturgeschichtlichen Beiträgen bereicherte, durch sie diese Auffassung in breite Kreise des Landes getragen. Diese etwas propagandistische Auffassung fand ungeschmälerten Anklang. Von da an galt die Bezeichnung als Ergebnis jener Missionen schlechthin.[12])

Es besteht kein Zweifel, daß diese Missionen noch zu mancher Neuerrichtung von Kreuzen und Kapellen, Bildern und Figuren im Lande beigetragen und der sittlichen und kirchlichen Höherrichtung der tirolischen Bevölkerung gedient haben. Freilich läßt sich der Anteil daran nicht nach dem Hundertsatz festsetzen und einzig auf missionarische Wirksamkeit zurückführen. Die Erneuerung der Gotteshäuser und Klöster, die Bereicherung der Andachtsstätten, die Durchdringung des täglichen Lebens mit religiösen Motiven lag im Zuge der Zeit, der kirchlichen Restauration und des Barock überhaupt. Sie wurde durch die Missionen noch ein letztesmal nachdrücklichst gesteigert und in die obersten Täler und Dörfer getragen. Auch das Hausgerät, die Tracht u. v. a. erhielten christliche Sinnzeichen. Aber das eine ist auch sicher: die Missionen selber standen innerhalb der allgemeinen Kulturbewegung schon im Abstieg und Abbruch jener Geistigkeit, die den Begriff und Namen „heiliges Land Tirol“ begründet — und zunächst noch umständlich — angewandt hatte. Das lehrt die Kunst- und Stilgeschichte unserer Bauten und Bilder, unserer Marterln und Wegkreuze, unserer Krippen und Friedhofkreuze, unserer Lederstickereien und Buttermodel usw.[13]) Erst jüngst hat der Innsbrucker Propst Dr. Josef Weingartner wieder hervorgehoben, daß die meisten und schönsten Tiroler Bildstöcke aus vorbarocken Jahrhunderten stammen. Auch die Vorstellung vom tirolischen Reichtum an Heiligen und Seligen, die als ein entscheidender Ausgangspunkt zur Betonung „heiliges Land“ berücksichtigt werden muß, wurde früh von obenher geweckt. Um 1680 ließen Tiroler schon eigene Litaneien auf ihre himmlischen Mitbürger wiederholt zu Bozen und Wien drucken. Das damalige gläubige Tirol blickte zu dieser ansehnlichen Liste heimatstolz wie zu einer Ahnen- und Ehrengalerie empor. Es umfaßte nicht bloß die überwiegende Mehrheit im öffentlichen Leben, sondern ließ es auch an eindrucksvollen Bekundungen nicht fehlen. Die sogenannte Annasäule der Innsbrucker Maria-Theresien-Straße mag als ein Beispiel für die vielen Hunderte von verlobten Denkmälern, geistlichen Umgängen und Spielen jener Zeit genannt sein. Aeltere Schriften wie die des ersten Barocktirolers H. Guarinoni,[14]) das Heiligenbuch „Bavaria Sancta“ des Jesuiten Matthäus Rader aus Innichen,[15]) die Tiroler Landesbeschreibungen des Matthias Burglechner, Marx Sittich v. Wolkenstein und Franz Adam Brandis,[16]) waren in dieser Richtung vorgestoßen und hatten vor den Fürsten und Adeligen des Landes dessen Gotteshäuser und Wallfahrtsstätten, dessen Heilige und Selige als Vorbilder, als Mittler und Fürsprecher aufgezählt. Sie setzten mit ihrer Geschichte sozusagen noch bei Noe an. Das entscheidende Buch, welches das hagiographische Material zusammenfaßte und ergänzte, schuf der Nordtiroler Jesuit Jakob Schmid: „Heiliger Ehrenglantz der Gefürsteten Grafschafft Tyrol“. Es ist in vier Teilen 1732 zu Augsburg erschienen. Von ihm gehen J. A. Falgers „Heiliger Tyroler Ehrenglanz“ (Innsbruck 1843) und der tirolische Anteil der „Austria Sancta“ von Krösz-Weingartner (Wien 1910) aus. Alois Lanner wand nach dem Ersten Weltkriege gegenüber diesem „Tyroler Ehrenglanz“ der Heiligen aus Lebensbildern verstorbener Persönlichkeiten einen „Tyroler Ehrenkranz“.

Jenes Schrifttum lockte eindringliche Bilder und Schauspiele der tirolischen Heiligen- und Kirchengeschichte hervor. So zogen Guarinonis Legenden vom kleinen Rinner Andreas, von der Ebener Dienstmagd Notburga und vom Thaurer Patron

Romedius, durch Rader erstmals im Druck bekannt gemacht, bald in verschiedenen Schaubildern über die Bühnen des Landes und der Nachbargebiete. Dabei trat das personifizierte Tirol, umgeben von Schutzengeln und Heiligen des Landes, malerisch auf. Schon im ersten Spiel von 1621 drückte der eine Schutzengel die Guarinonische Freude und Befriedigung aus, daß Tirol mit so vielen eigenen Heiligen versehen sei. Diese eindringliche Allegorik wurde rasch ein unentbehrlicher Bestandteil festlicher Volksschauspiele. Noch in dem Singspiel aus dem Kriegsjahre 1796, „Das äußerst gestürmte, doch wundersam gerettete Tyrol“, setzten „Madame Aufklärung und Unglaub“ dem „heiligen Tyrol“ und seinem Schutzgeist schwer zu. Die „freimaurerischen“ Eindringlinge mußten aber zurückweichen.[16a])

Wie die Allegorien des Singspiels vom heiligen Volk und von heiligen Ländern reden und Tirol mit Israel vergleichen, wendet sich der Pustertaler Kapuziner Albert Comployer (1747—1810) in zahlreichen Reden eindringlich wider Freimaurer und Jakobiner als Bedroher des tirolischen Volksgeistes. Sie markieren den Kreuzweg der Bevölkerung in der Umgestaltungszeit von 1789 bis 1809 wie Stationsbilder, die bis Spinges und Berg Isel führten. Comployers Eifer und Redeschwung leitete ihn in seiner Vorstellung und Einschätzung vom Bergbollwerk Tirol zu einer Reihe von Feldzügen wider die militärischen und geistigen Feinden des Landes, in dem er vor allem eine bedrohliche Phase des Freidenkertums der Oberschicht überwand. Comployers Wirken kann im Vorfeld der Ereignisse von 1796 und 1809 kaum überschätzt werden. Von ihm gehen Ueberlieferungslinien bis zu Br. Norbert. [66])

Lied und Spiel, Bild und Plastik verdichteten, was in zahllosen Ansprachen und Erbauungsbüchern dem Volke vor Augen gestellt war. Jakob Schmid hatte eine Allegorik des Petrus Canisius, der die verhältnismäßig erfreulichen Zustände Tirols während des 16. Jahrhunderts wiederholt hervorgehoben hatte, aufgegriffen, wie Bayern der Zunft Juda, so sei Tirol der Zunft Benjamin im Heiligen Lande zu vergleichen. Der Glanz seiner vielen Heiligen und Seligen strahle auf das ganze Tirol über. Schmid ruft seinen Landsleuten zu: „Ihr seyt Mit-Burger der Heiligen und Hauß-Genossen Gottes!“ Das natürliche Festungswerk Tirol werde durch diese geistliche Macht geschützt und infolge des entscheidenden Reformkonzils von Trient noch innerlich gefestigt. Alle seine hochgesteigerten Vergleiche entnimmt Schmid der Bibel und Kirchengeschichte. Die Bezeichnung „heiliges Land“ spricht er für Tirol nicht kurzweg aus, auch nicht im Vorwort zum 4. Teil, in dem er auf ein Zeugnis zu sprechen kommt, das in diesem Sinne ausgefallen war.

Es hatten nämlich schon außenstehende, unbeteiligte Beobachter Eindrücke von der Volkskultur Tirols, die sie als Reisende unvermittelt im Lande selbst gewonnen hatten, schriftlich niedergelegt und in den Druck gebracht. Aus solchen Zeugenschaften, die sich seit Beendigung des Dreißigjährigen Krieges mehrten, ist ersichtlich, daß schon vor Erscheinen des Schmidschen Werkes und vor Beginn der Missionen solche Beobachtungen verbreitet und verallgemeinert wurden, Tirol sei ein stark religionsverbundenes Land, die Heiligung des alltäglichen Lebens treten sinnfällig hervor. Schmid selbst verweist auf die Schilderung eines fremden Jesuiten, eines gewissen Josef Stöcklein, der ein vielbändiges Allerwelts- und Missionswerk, „Der neue Weltboth“, niederschrieb und zwischen 1726 und 1758 in den Druck brachte.[17]) Schmid fügt hinzu:

> Was seynd das anderst / als Handgreifliche Zeichen / und Merck-Mahlen jener Gotts-Furcht / und Glaubens-Innbrunnst, so denen Gemütheren deren Tyrolischen Lands-Leuthen allenthalben / auch außer denen Städten / in denen Gerichteren / und Herrschafften auf eine besondere Weis lebet? Ja ich möchte schier sagen / die Tyrolische Fel-

sen / und Berg-Klüppen selbsten / gleichwie sie mit Gold / und Silber / mit häufigen Saltz / gleichsam als einen köstlichen Inngeweid in ihrer Schos prangen / also nit minder scheinen sie auch außerlich mit solchen Herrlichen Sigs-Zeichen unseres Catholischen Glaubens vor anderen Ländern sich auszuzieren / und hervor zu schmucken.[18])

Stöcklein schilderte im 8. Teil seines Werkes Erlebnisse junger Jesuitenmissionäre der österreichischen Ordensprovinz, die sie auf ihrer Fahrt nach dem amerikanischen Carthagena im Jahre 1724 erfahren hatten. Sie berichteten über Tirol:

„Diejenigen aus uns / so über Insbruck und Mayland nach Genuam gezogen seynd / haben beobachtet / daß die Inwohner von Tyrol nicht allein an Redlichkeit und mancherley Wissenschaften / sondern auch an Gottseligkeit und Christlicher Kinder-Zucht andere Völcker / welche sie auf eine so langen Reise gefunden haben / mercklich übertreffen; Inmassen die Haupt-Straßen / über welche man aus Teutsch- nach Wälschland gehet / mit Kirchen / Capellen / gemauerten Bilder-Gestellen / aufgerichteten Crucifixen / Creutzen und Bild-Säulen dergestalt häufig geziert ist / daß ein Fremdling nichts anderst / als reisete er in einer Kirchen / zur Andacht gewaltiglich bewogen wird.[19]) Die kleine Kinder haben uns unter Weegs die ihnen vorgetragene Glauben-Fragen dergestalt hurtig beantwortet / daß uns gereuet hat nicht etliche geistliche Geschencke / um sie zu fernerer Lehrnsamkeit aufzumuntern / mitgenommen zu haben. Jedermann lobte die Missionarios unserer Gesellschafft[19]) welche daselbst kurtz vorhero ihrem Gebrauch nach das ohne dem Gottesförchtige Volck mit Göttlicher Liebe noch mehr entzündet / auch / damit ihre Lehre nicht so bald in Vergessenheit gestellet wurde / hin und her hölzerne Creutz gepflanzt hatten. Nichtsdestoweniger hat der leydige Satan / um die Frucht eines dergestalt heylsamen Wertes zu verringern / gifftiges Unkraut unter den guten Saamen außgestreuet; da etliche Böszwicht sich nicht scheueten außzustreuen / daß diese Geistliche nichts anderes als Spieß-Gesellen des Antichrists / ihr Anführer aber ein Türckischem Gewalt mit dieser Bedingnis entlassene Kriegs-Gefangener wäre / nach einigen Jahren sich denen Mahometanern wieder zu stellen / und von ihnen lebendig in Oehl gesotten zu werden. Niemand wurde uns / daß solche Verläumdung könne aufkommen / beredet haben / wann wir sie nicht selbst gehört hätten. Ein anderer / so kurtz vorhin in dem Feld gedient hatte / tadelte nicht wenig die von denen Missionariis aufgerichtete Creutz / uns sagte / es wäre besser / wann wir dieselben mit uns nach American schleiffeten / und mitten unter die Heyden als Sieg-Zeichen des wahren Glaubens aufstelleten / als daß man sie in einem ohne dem mit herrlichen Denckmalen Christlicher Gottseligkeit reichlich besetztem Land länger stehen ließe...“

Das ist ein kleiner, köstlicher Einblick in das Tun und Denken der Tiroler jener schon absteigenden Epoche. Der Bericht bezeugt zugleich für manchen anderen zeitgenössischen, daß das Bergland Tirol seit längerem durch viele und verschiedenartige Veranschaulichungen christlicher Gemütsverfassung auffiel und daß die katechetische Unterweisung seiner Jugend, wenigstens entlang der wichtigsten Nord-Süd-Straße des Brenners, über das in anderen Ländern übliche Maß hinausging, also auch die bildungsmäßige Verchristlichung den sinnfälligen Zeichen des Landes entsprach. Daß dabei Gegenströmungen ins Volk sickerten, besagt der Vorfall mit den Missionären, von denen einige der im Lande tätigen italienischer Herkunft waren. Gemäß der nachhaltigen antirömischen Dialektik blieben ihnen üble, abergläubische Nachreden nicht erspart. Die zugrunde liegenden Vorstellungen waren in der Türkenangst geboren worden. Die Türken hatten nach zeitgenössischen Berichten, die in sogenannten „Neuen Zeitungen“, Lied- und Holzschnittblättern im Lande verbreitet wurden, viele Zehntausende niedergemetzelt, andere Oesterreicher in Massen verschleppt und versklavt. Die schwerbetroffenen habsburgischen Stammlande atmeten endlich auf, als die Türkenheere von Wien abziehen mußten und immer mehr Boden in Ungarn einbüßten, bis schließlich sogar Belgrad aus ihren Händen befreit wurde. Berauschender Erlösungsjubel drückte sich in Liedern und Spielen, in Bildern und Figuren aus. Damals verschmolz der fürstliche Hochbarock mit dem Volksgeschmack. Schöpferische

Tiroler Kräfte hatten daran ansehnlichen Anteil, durch eine verhältnismäßig hohe Zahl von Mitwirkenden und durch beachtliche Leistungen. In diesen begabten Menschen wirkte sich das seelisch-sinnliche Zeit- und Ueberweltserleben in auffallend fruchtbarer Einmütigkeit aus und führte zu jener hernach nie mehr erreichten Entfaltung darstellerischer Anlagen.

In kirchlicher Hinsicht mögen jene ungezählten Missionäre und Ordensleute, die das bodenkarge Bergland den Nachbargebieten und anderen Erdteilen stellte, noch mehr als solche Kunsthandwerker und Künstler die Anschauung außerhalb Tirol verstärkt haben, dieses sei schier einzigartig in seiner Produktivität geistlicher und kultureller Kräfte. Diese Tiroler waren zugleich Anreger, Veranstalter und Hüter geistlicher Spiele und bildreicher Umzüge und anderer sinnfreudiger Bräuche, die man dort bisher nicht erlebt hatte. Noch Peter Rosegger gedenkt solcher Tiroler Missionäre in seiner „Waldheimat" (Bd. 2, S. 173 f.).

Stöckleins Schilderung wehrt zugleich eine übertriebene Weiß-Schwarz-Kennzeichnung der sittlich-religiösen Tiroler Verhältnisse ab, wie sie aus einseitiger Benützung jener Berichte, welche die Jesuitenmissionäre des 18. Jahrhunderts oder die bischöflichen Visitatoren hinterließen, gewonnen werden könnte. Der sinnfällige, reichhaltige Volksausdruck christlicher Lebensauffassung schloß nicht aus, daß Unwissenheit und Aberglaube, Rohheit und Maßlosigkeit wie Wildgestrüpp am Boden des stolzen Waldes und an den obersten Hängen wucherten. Die Prediger stellten ein heiliges Land Tirol eben als religiös-sittliches Sonntagideal zur Aufmunterung und Aneiferung vor Augen. Sachliche Berichte anerkannten die augenscheinliche Kulturauswirkung der sinnfreudigen Religiosität einer unverbildeten Bevölkerung. Das heilige Land Tirol wurde als Ehrentitel und Festglanz in biblisch-barocker Symbolik aufgenommen und entsprechend bibelmäßig und weitläufig ausgedrückt. Mit jeder dieser Schriften wurde die Redensart ernsthafter und eindringlicher in dem Bestreben, einen Besitz der unzerstörbaren christlichen Volkskulturüberlieferung als Landesbegriff festzulegen und im Volksbewußtsein dauernd zu verankern.

Auch wenn man ähnliche Bezeichnungen jener Epoche im deutschen Sprachraum (im romanischen waren sie viel früher, lauter und öfter zu hören, aber auch nie so ernst und schwerwiegend genommen worden) zum Vergleich heranzieht, wie etwa Raders „Bavaria Sancta" oder Raßlers „Heyliges Bayerland" (um bei den erwähnten Beispielen zu bleiben), so wird man die Prägung als aus der emphatischen Geisteshaltung und dem Sprachgebrauch des Barock hervorgegangenen erkennen und ihr Alter und Wesen mit denen der „tyrolischen Nation" ungefähr gleichsetzen.[20]) Die eine schließt die andere fast ganz in sich. Beide umfassen Heimatreligiöses und Landespolitisches und entsprechen der Schwungkraft und Begriffswelt des damaligen gesteigerten Lebensgefühls und Volksglaubens in Tirol. Die eigenen Heiligen und Marterln waren Haltepunkte und Erinnerungsmale tirolischer Seelen- und Landesordnung zugleich. Die materielle Heimat wurde in ein geistig-geistliches Reich eingeschlossen und erhoben. Wie im besonderen Falle des Herz-Jesu-Kultes,[21]) erhob der Heiligenkranz das Land mit heilsamer Kraft ins Ueberweltliche. Solches Landes- und Volksbewußtsein sollte das Allzuirdische der Bürger und Bauern bannen. Dieser barocke Katholizismus ließ sich nicht auf Gotteshaus und Friedhof einschränken. Er breitete sich wieder vom Herrgottswinkel der Wohnung und des Wirtshauses aus und schärfte seine Sinnzeichen den Gebäuden, Denkmälern und auch dem Hausgeräte ein. Er wollte alles Menschentum in seinen „heiligen Bereich" ziehen und

der ganzen Schöpfung sein Mal aufdrücken: ad majorem Dei gloriam! Das ist ihm im Bergland Tirol auffälliger gelungen als in ebenen Landen.

Ein Grundgedanke war freilich alt, sehr alt. Hatte doch schon Karl der Große das „Heilige Römische Reich“ zu Weihnachten 800 gegründet.[22]) Der Name blieb offiziell bis zum Jahre 1804, auch wenn der Zusatz „deutscher Nation“ vorübergehend hinzugefügt wurde.[23]) Als Europa 1814/15 wieder restauriert wurde, verbanden sich seine Herrscher zur „Heiligen Allianz“. Was das „Heilige Römische Reich“ für das christliche Abendland sein sollte, das wollten die Wortpräger des „heiligen Landes Tirol“ als Bergbollwerk im kleinen und besonderen schaffen. Da und dort wurde ein staats- oder landespolitisches Ideal auf religiösen Goldgrund aufgetragen. Selbst als Tirol eine besondere Anziehungskraft nach außen entfaltete, Franz Defregger in einer weiten Welt angesehen wurde und das bergfrische Land mit seinen rauschenden Festen von 1896 und 1909 in den Vordergrund sympathischer Teilnahme rückte, wollten die Neuromantiker mit dem Namen „heilig“ nicht einen erreichten Zustand oder einen Rechtstitel als vielmehr ein kulturgeographisches Idealbild kräftigen.

Hatten ein Burglechner, Wolkenstein und Brandis historisch-politische Grundlagen für dieses gehobenste Landes- und Volksbewußtsein der Tiroler im Schrifttum ihrer Zeit festgelegt, so mit ihnen Guarinoni, Canisius, Rader und Jakob Schmid das Epitheton „Heiliges Land“ entschieden. Das Wort wurde im Zeitalter der kirchlichen Restauration ähnlich häufig angewendet und hervorgehoben, wie etwa heute ewig unter den Schriftstellern (Ewiges Wort, Ewiger Humanismus, Ewiges Rom, Ewiges Deutschland usw.). In solcher Vereinfachung wie „Heiliger Jahres-Calender“, den 1720 Fab. Ambr. Spinola zu Innsbruck herausbrachte, wurde dieses heilig damals freilich noch selten gebraucht. In verwandter Zielrichtung auf die Heiligung des Lebens kehrt dieser Gebrauch übrigens heute wieder. So betitelte z. B. Alfred Missong sein wieder aufgelegtes Buch besitzfreudig und werbend „Heiliges Wien“

Welcher Redner die ursprünglich für die Heiligenwelt bevorzugte Bezeichnung „heiliges Land“ auf die sinnfällig-religiöse Art und Einheit der Tiroler Bevölkerung anwandte und umständliche Titel wie „Heiliger Ehrenglanz der Grafschaft Tyrol“ auf „heiliges Land“ vereinfachte, welcher Aufklärer die Bezeichnung zuerst ironisierte oder parodisierte, ist nun nicht mehr entscheidend. Der Beiname fand angesichts der Verteidigungskämpfe der Tiroler von 1796 und 1809 eine neue und deutlicher ausgesprochene landespolitische Verknüpfung. Aus ihm leiteten Traditionalisten vornehmlich seit dem Einsetzen des Fremdenverkehrs, eine mehr persönlich-moralische als gemeinschaftlich-mechanische Landesaufgabe und Verpflichtung ab. Von ihr sprach Karl Domanig in seinem Volksbuch „Tyroler Hausgärtlein“ und in seinem Kulturbild „Die Fremden“ am eindringlichsten.[24])

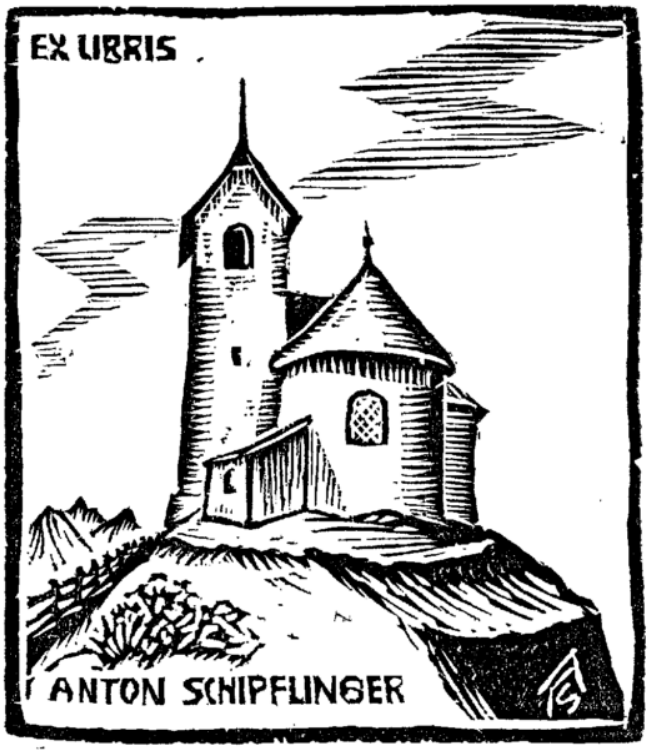
Somit haben verschiedene Generationen, Gesinnungs- und Gesellschaftsgruppen verschiedenartige Vorstellungen und Zielsetzungen mit dem Beinamen verbunden, teils ihm neue Berechtigung und neuen Schwung zu geben, teils ihn in Humor und Spott gegen abweichende Landeszustände und Lebensauffassungen auszuspielen versucht. Erstarrte und ererbte Titel behalten eben so viel an Wert, als die Erben ihnen an Geist und Witz, an Wirklichkeiten und Idealismen, in Selbstgefälligkeit und Selbstkritik, zu Recht und Besitz, Glück und Glanz aus sich selber vermitteln und im Verhältnis zur Umwelt wahren.

Wie immer man die Einheitlichkeit des Besitztums bewertete, die man mit dem Ausdruck „Heiliges Land Tirol“ kennzeichnete, hinter dem Ehrenglanz der Vorstellungsbilder dieser Landschaft und Volkskultur bestand doch etwas Besonderes, das den Grundsatz zum Ansehen und zur Geltung Tirols gelegt hatte.

---

[1]) Niedergelegt in Bettinas Briefroman: Goethes Briefwechsel mit einem Kinde, Berlin 1835. — [2]) Im Kehrreim der zweiten Strophe, gedichtet im Jahre 1831. — [3]) Im Schlußkapitel zu E. v. Handel-Mazzetti, Der Blumenteufel, M.-Gladbach 1916; französisch: Kempten 1918. Ein vormärzlicher Franzose, der Maler Fr. B de Mercey, hatte den Anführer Josef Speckbacher als „Feuerteufel“ auf tirolischem Hintergrund gezeichnet; vgl. seine Beschreibungen: Le Tyrol et le nord de l'Italie, Paris 1833. — Siehe auch Nik. Scheid, im Heil'gen Land Tirol, Stimmen der Zeit 95 (Freiburg 1918), S. 303 ff. — Vgl. noch Josef Wenter: Im heiligen Land Tirol, Graz 1937, Anny Wothe u. a. — [4]) Viele Schriften Güntherods erschienen ohne seinem Namen oder unter Decknamen, so: Korrespondenz der Heiligen, Komische Merkwürdigkeiten, Herr und Frau von Holz. Er täuschte darin Eigenerlebnisse und Ereignisse vor, die nicht vorgefallen waren, so auch von den Bozner Fronleichnamsspielen. Seine Parodien sind nicht immer originell und oft nur in Zusammenhang mit vorausgegangenen Schriften auswärtiger Aufklärer verständlich. — [5]) J. Ph. Fallmerayer, Gesammelte Werke, Leipzig 1861, Bd. 2, S. 235 ff. Seine Schilderungen der Brixner Zustände erschienen zuerst seit 1844 in der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“. Vgl. R. v. Klebelsberg, Der Schlern 2 (1921), S. 191—201, u. H. Seidler, J. Ph. Fallmerayers geistige Entwicklung, Abhandlungen der Bayerischen Akademie NF. 26 (1947). — [8]) M. Koch, Reise in Tirol, Karlsruhe 1846. — Noch schärfer ergeht sich E. v. Hartwig in seinen „Briefen aus und über Tirol“, Berlin 1841. — [7]) Schluiferer Sepp (= Techet Karl), Ferri von Europa, München 1910; in späteren Auflagen betitelt: Tirol ohne Maske. — [8]) Abgedruckt bei A. Dörrer, Die Thierseer Passionsspiele 1799—1935, Innsbruck 1935, S. 48 ff. — [9]) Weber, Tirol und die Reformation, Innsbruck 1841. Weber verbindet den Beinamen Tirols vornehmlich mit italienischsprechenden Persönlchkeiten, die damals in Tirol wirkten, wie Maria Giovanna dalla Croce, Bruder Thomas von Bergamo u. a. Vgl. dazu die vielen deutschtirolischen Gestalten bei K. Klaar, Alt-Innsbruck 1939/40. — [10]) Franz Hettinger, Aus Welt und Kirche, Freiburg i. Br. 1885, Bd. 2; Zweite Aufl. 1911. Vgl. noch die Schilderungen der Schweizer Georg Baumberger, Gaudentius Koch usf. — [11]) Franz Hattler, Missionsbilder aus Tirol, Innsbruck 1899. — [12]) A. S., Wann und durch wen wurde Tirol ein frommes und heiliges Land?, „Neue Tiroler Stimmen“ 1909, Nr. 174 ff.; A. Sp., Zur Geschichte der Volksmissionen in Tirol, „Allgemeiner Tiroler Anzeiger“ 1913, Nr. 66; J. Liensberger, P. Christoph Müller S. J., ein Brixner Volksmissionär aus dem 18. Jahrhundert, Brixner Kassian-Kalender für 1933, S. 85 ff., u. a. — [13]) Vgl. die kunstgeschichtlichen Darstellungen von K. Atz, G. Garber, H. Hammer und J. Weingartner. Auf dem Gebiet der religiösen Volkskunde H. Wopfner, H. Mang, A. Dörrer, der Volkskunst J. Ringler u. a. — [14]) Guarinonis Hagiographien lagen zunächst nur handschriftlich vor. Vgl. „Tiroler Heimatblätter“ 13 (1935), S. 115/19; W. Stammlers Verfasserlexikon 2 (Berlin 1936), Sp. 677—707. — [15]) M. Rader, Bavaria Sancta ..., Monachii 1615/27; von dem in Tirol wirkenden (und zu Sterzing 1712 verstorbenen) bayrischen Jesuiten M. Raßler ins Deutsche übertragen: Bavaria Sancta oder das heylige Bayerland. — [16]) Vgl. die Einführung von O. Stolz zu Wolkensteins Südtiroler Landesbeschreibung, Schlern-Schriften 34, Innsbruck 1936, S. 7 ff. — [16a]) Eine Bozner Fassung des Singspieles gab Jos. Rief 1909 in Bozen, eine Innicher Fassung F. Inner hofer 1912 heraus. — [16b]) Vgl. J. G. v. Hellrigl, Andenken an P. A. Komploher, Bozen 1810; Kathol. Blätter aus Tirol, Innsbruck 1847, S. 545 ff.; Norb. Stock, Ein Kapuzinerprediger u. Dichter, „Tiroler Stimmen“ 1901, Nr. 25; Cassian Neuner, Literar. Tätigkeit in der Nordtiroler Kapuzinerprovinz, Innsbruck 1929, S. 13 ff. — Komploher scheint bisher nur bei J. Hirn, Tirols Erhebung, S. 149, u. bei Chrysost. Schreiber, Aufklärung u. Frömmigkeit (= Abhandlungen der Bayr. Benediktinerakademie, 4), München 1930, S. 73, 88 f., 112, 120, 129, 164, auf. Seine Predigten erschienen nach dem Tode Josephs II. und Leopolds II. zu Augsburg im Drucke, die auf den Tod des ersteren ohne Verfassernamen erst 1803. — [17]) Jos. Stöcklein, Allerhand So Lehr- als Geist-reiche Brief / Schriften u. Reis-Beschreibungen, welche von denen Missionariis der Gesellschaft JEsu aus Beyden Indien / und andrn Ueber Meer gelegenen Ländern / Seit Annos 1642 biß 1726 in Europa angelangt seynd. Achter Teil Augsburg und Grätz 1726, S. 35. — [18]) Schmids Vorbericht zum 4. Teil. — [19]) Vgl. J. Weingartner, Tiroler Bildstöcke (= Oesterreichische Volkskultur, Bd. 4). Wien

1949, S. 5 ff. — [20]) Vgl. A. Dörrer, Die „Tyroler Nation“ in Wien, Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich und Wien, NF. 29 (1944/48), S. 280/309. — In zwei Punkten wich die Anwendung des Beinamens „heilig“ von der der „tyrolischen Nation“ freilich ab. Von ihrem oberschichtlichen Ausgangspunkt aus wollte erstere vornehmlich das breite Volk, die Landleute, aufmuntern und auszeichnen. Bei deren „irdischer“ Lebensweise schien ein solcher Ansporn besonders angebracht zu sein. Daher die Bauernmagd, das Bauernkind und der Bärenheilige unter den Vorbildern. Es fällt überhaupt auf, daß die Barockbewegung, die doch eine aristokratische und repräsentative war, in Tirol früh und stark auf das Landvolk überging. Persönlichkeiten wie Guarinoni und Gemeinschaften wie die Kapuziner gingen darin voran. Das ganze Bruderschaftswesen spannte die kirchliche und kulturelle Hierarchie über die obersten Täler und Dörfer aus. Die politische Demokratie dagegen büßte im Zeitalter des konfessionellen Absolutismus selbst Scheinrechte ein. Beim Anziehen des habsburgischen Zentralismus unter Kaiser Joseph I., mit dem in Tirol auch die Wiener Aufklärung einzusetzen begann, mußten die Tiroler die Bezeichnung Nation aufgeben, um keinen Rechtstitel aus ihrer Gewohnheit machen zu können. — [21]) Volkskundliches aus Oesterreich und Südtirol (= Oesterreichische Volkskultur, Bd. 1), Wien 1947, S. 70—100. In neuerer Zeit wurde der tirolische Herz-Jesu-Kult als besonderer Grund für den Ehrennamen des Landes angeführt. Der Jahrhundertfeier 1809—1909 des Landes wurde eine kirchliche am Herz-Jesu-Fest vorangestellt. — [22]) Vgl. K. Zeumer, Heiliges Römisches Reich deutscher Nation, eine Studie über den Rechtstitel (= Quellen und Studien zur Verfassungsgeschichte des Deutschen Reiches, Bd. IV/2), Weimar 1910, und Ed. Eichmann, Die Kaiserkrönung im Abendland, Freiburg i. Br. 1943. — [23]) Durch den Innsbrucker Rechtshistoriker Julius v. Ficker wurde der erweiterte Titel aus dem 16. Jahrhundert in der geschichtlichen Literatur volkstümlich gemacht. Daß der Gelehrtenstreit Ficker-Sybel und die ganze damalige Stimmung zugunsten des alten Heiligen Reiches auch zur Verstärkung des Tiroler Ehrennamens beigetragen haben, läßt sich wohl kaum erhärten. — [24]) K. Domanig, Gesammelte Werke, Kempten und München 1914, Bd. 4, S. 50 ff. und Bd. 5.



Kirche auf der hohen Salve